

„Seltower Kreisblatt“ erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschließlich 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,90 (einschl. 31 Rpf. Postgebühren) zuzüglich 30 Rpf. Bestellgeb. — Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und unseren Verkaufsstellen im Reich.



Anzeigen lt. Preisliste 20. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Bülowstraße 87. — Fernruf: 22 03 71. Abteilungen: Postfachkonto Berlin Nr. 210 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Reiches Seltow - G., Berlin W 35. — Geschäfts- und Erfüllungsort: Berlin-Glücklicheberg.

Seltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

Die letzten Tage Sowjet-Kataloniens Figueras gefallen - Bolschewisten sprengten Munitionsmagazine

Bilbao, 9. Februar.

Der Vorbericht des nationalspanischen Seeresberichtes meldet am Mittwoch, daß die von den nationalen Truppen erreichten Stellungen infolge des außerordentlich raschen Vormarsches und der Zerstörung der Telefonverbindungen durch die Bolschewisten nicht bekannt sind.

Man weiß bis zur Stunde nur, daß die Orte Santa Pau und Sellen an der Straße Olot-Banolas erobert wurden. Auch der Ort Banolas, der ein wichtiger Straßenknotenpunkt ist, befindet sich bereits im nationalen Besitz.

In der Richtung auf Figueras wurde der Ort Bascara erobert. Die nationalen Truppen sind jedoch über diesen Ort hinaus vorgeschritten und befinden sich in unmittelbarer Nähe von Figueras. Auch im Küstenabschnitt wurden sehr bedeutende Fortschritte erzielt. Es wurden 5 Panzerwagen und zwei Benzindepots sowie viel Material erbeutet und zahlreiche Gefangene gemacht.

Paris, 9. Februar.

Nach hier vorliegenden Meldungen von der französisch-spanischen Grenze haben die Bolsche-

wisten Figueras geräumt, nachdem sie vorher das Pulver- und Munitionsmagazin in die Luft gesprengt hatten. Die Explosionen waren von derartiger Gewalt, daß sie auf der französischen Seite der Pyrenäen-Grenze deutlich wahrnehmbar waren und in Perpignan sogar den Eindruck eines Erdbebens verursacht hatten.

Paris, 9. Februar.

Eine weitere von der Katalanien-Front vorliegende Meldung besagt, daß die nationalspanischen Truppen um 19.30 Uhr in Figueras eingedrungen sind. Es handelt sich dabei um die Navarra-Brigaden des Generals Baptista Sanchez, die als erste von Süden her in die Stadt einrückten.

Dem Tode entzogen

Nationale Gefangene wenige Stunden vor der Hinrichtung gerettet

Bilbao, 9. Februar.

Der nationale Seeresbericht hebt u. a. hervor, daß das Tempo des Vormarsches in Katalonien am Mittwoch besonders rasch war, so daß die Befreiung großer Gebiete mit insgesamt 24 wichtigen Ortschaften ermöglicht wurde.

Der Seeresbericht bestätigt die Eroberung von Figueras, der letzten Kreisstadt, die die Bolschewisten noch in ihrem Besitz hatten. Die Stadt wurde in den späten Nachmittagsstunden eingenommen. Die roten Brigaden waren noch mit umfangreichen Sprengungen beschäftigt, als die nationalen Truppen einrückten. Durch die Eile des Vormarsches wurde der Ort zum großen Teil noch gerettet.

Besondere Erfolge hatten die nationalen Truppen auch im Abschnitt von Ripoll zu verzeichnen, wo sie nicht nur Ribas, sondern auch den Ort Campdevanil besetzten, der nurmehr 5 Kilometer von der französischen Grenze entfernt liegt.

Am Bahnhof von Ripoll erbeuteten die Nationalen 15 Lokomotiven und 200 Eisenbahnwagen, die mit Kriegsmaterial aller Art beladen waren.

Eine besondere Tat war den nationalen Truppen im Abschnitt Olot im Kloster Colla beschieden, wo mehrere hundert Ge-

fangene befreit werden konnten. Im Kloster waren 260 Frauen und Kinder und 125 Männer, darunter verschiedene nationalgenannte Offiziere, gefangen gehalten worden. Der Seeresbericht betont, daß die Männer noch am Abend zur Hinrichtung hätten geführt werden sollen.

Wie der Berichterstatter des DNW, zur Befreiung des Klosters berichtet, erklärten die Gefängniswärter, daß für die meisten Gefangenen, die ohnedies schon ein grauenhaftes Schicksal unter der Sowjetherrschaft hinter sich hatten, am Abend die Hinrichtung festgesetzt war. Die Empfindungen der vor dem sicheren Tode Geretteten bei der Ankunft der nationalen Truppen waren unbeschreiblich. Die Gefangenen brachen in Tränen aus, umarmten und küßten die Soldaten.

Der Seeresbericht berichtet über den Abschnitt Olot noch, daß dort auch der Ort Castellfollit befreit worden sei. In Olot fanden die Truppen nicht weniger als sieben Munitionsfabriken vor und konnten auch ein ganzes Lager von Kunststücken sicherstellen, die aus Tarragona und Barcelona dorthin verschleppt worden waren.

Im Abschnitt von Figueras wurden bereits weitere Ortschaften erobert. Mehrere tausend Milizleute liefen zu den nationalen Truppen über, die außerdem über 2000 Gefangene machten.

Ausführungen des diplomatischen Mitarbeiters der „Times“ hervor, daß hier eine gewisse Verflechtung eingetreten ist. Es heißt nämlich, die Meldungen über die baldige Anerkennung hätten die Lasten nicht in Rechnung, daß sich „das hart besetzte Madrid immer noch in den Händen der Roten“ befände und daß sich auf der Seite Francos „immer noch eine beträchtliche Anzahl ausländischer Kämpfer“ befänden.

Gefährliche Ideengänge des Herrn Blum

Paris, 9. Februar.

Im „Populaire“ behandelte Léon Blum, offenbar als Sprecher der französischen Linken, die Sorgen Englands und Frankreichs um die

Insel Minorca. Er stellt nunmehr offen gewisse englisch-französische Aspirationen heraus und hält fest: Wenn die „republikanische Garnison“ von Minorca einmal den Platz räumen sollte, so könnte es nur einem französisch-englischen Expeditionskorps oder wenigstens internationalen Belagerungskräften Platz machen (!!). Jede andere Lösung könne zu den schlimmsten Konflikten führen.

Die Frage Minorcas spielt hier eine besondere Rolle. Die Blätter verzeichnen mit besonderer Genügnung die Bemühungen der englischen Regierung, mit General Franco in dieser Angelegenheit zu einer für Frankreich und England annehmbaren Lösung zu kommen, d. h. daß an einer eventuellen Belagerung Minorcas keine italienischen Truppen teilnehmen sollen (!).

Erst nach dem Fall Madrids?

London und Paris verschiedener Meinung

London, 8. Februar.

Der diplomatische Korrespondent des „Evening Standard“ will in amtlichen Kreisen Londons erfahren haben, daß die britische und auch die französische Regierung die Regierung von Burgos erst anerkennen wollten, wenn Madrid gefallen sei.

Man sei überzeugt, daß die Wästel Negrins, nach Valencia zu gehen, nur den Sinn habe, bessere Bedingungen für die Roten herauszufischen.

Paris, 8. Februar.

In Paris scheint man jedoch mehr den Tatsachen ins Auge zu sehen und den Wunsch zu haben, die Verhandlungen mit Burgos fortzusetzen. Wie Havas in den Wandbelagungen der Kammer erfahren hat, soll Senator Bérard im Anschluß an seine Burgos-Reise der Ansicht sein, daß die juristische Anerkennung der nationalspanischen Regierung in kürzester Frist erfolgen müsse, um jede Komplikation internationaler Art zu vermeiden.

Havas meldet im übrigen Gerüchte, die besagen, daß bereits durch Mittelspersonen Verhandlungen zwischen dem Generalstab Francos

und demjenigen des Verteidigers von Madrid, des „Generals“ Miaja, im Gange seien.

Azana contra Negrin

Paris, 8. Februar.

Einige eingeweihte Hispanier, die im Laufe des Dienstag und Mittwoch in Paris eingetroffen waren, bekundeten, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen Azana und Negrin beständen. Letzterer sei der Ansicht, daß nur weiterer Widerstand eine für die Roten günstige Lösung des spanischen Problems bringen könne. Azana jedoch verleihe sich weniger hierauf.

Eine Information Bérards

Paris, 8. Februar.

In unterrichteten Kreisen verläutet im Zusammenhang mit den Informationen, die Senator Bérard aus Burgos mitgebracht hat, daß Franco ein Expeditionskorps von 10 000 Mann bereitgestellt habe, das sich ausschließlich aus Spaniern zusammensetzt, um die Eroberung von Minorca vorzunehmen.

Um das Schicksal der Insel Minorca

Englischer Kreuzer Francos Abgeandten zur Verfügung gestellt

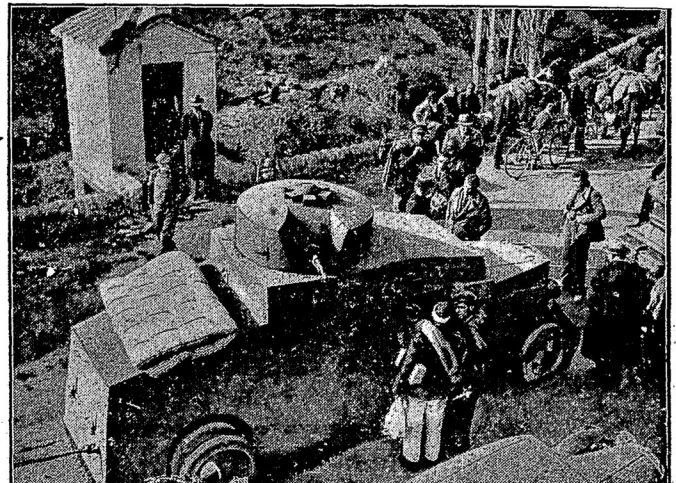
London, 9. Februar.

Das politische Gesprächssthema der Londoner Morgenpresse bildet die hier verbreitete Meldung, daß ein Abgesandter Francos auf dem britischen Kreuzer „Devonshire“ in Minorca eingetroffen sei, um mit den Roten über die Übergabe der Insel zu verhandeln.

Die Eroberung von Figueras ist den Blättern nicht halb so interessant. Somit bringen die Blätter nur widerprüchsvolle Meldungen über Wästel der Geschlageneren. Miaja wird teils die — von ihm allein proklamierete — Absicht zugesprochen, bis auf den letzten Mann zu kämpfen, teils heißt es, daß er, amtlichen Pariser Kreisen zufolge, Friedensverhandlungen mit Franco aufgenommen habe.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, es schein ziemliche Aussicht für eine kampflose Übergabe Minorcas an Franco zu bestehen. Die britische Regierung habe einem nationalen Abgesandten „gestattet“, sich auf dem britischen Kreuzer „Devonshire“ nach Minorca zu begeben, wo der Abgesandte sofort Besprechungen mit dem roten Kommandanten aufgenommen habe. Es schein, daß schon ein gewisser Fortschritt hierbei erzielt worden sei, denn der Kapitän der „Devonshire“ habe sich entschlossen, im Hafen von Minorca zu warten. Bestiglich Minorcas habe ein Sonderfall vorzulegen, da Franco bereits das Bombardement der Insel durch Flugblätter angekündigt habe.

Was die Frage der Anerkennung Francos durch London anbetrifft, so geht aus den



Auch Panzerwagen kamen über die französische Grenze

Immer mehr rotspanische Truppen kommen jetzt über die französische Grenze, um sich in Sicherheit zu bringen. Vielfach treffen sie auch mit ihren Panzerwagen ein. (Scherl-Witberdienst-W.)

Neue Aufgaben der Reichsbank

Im Dienste der Reichswirtschaftspolitik

Berlin, 8. Februar.
Staatssekretär Brinmann rief im Auftrage des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Funk zum ersten Male die Leiter der Bankanstalten des Reiches und der Berliner Abteilungen nach Berlin zusammen, um zu ihnen über den Neuaufbau des großdeutschen Noteninstitutes und die neuen Aufgaben der Reichsbank zu sprechen.
Unter Voranstellung der Devise des Führers, eine Inflation komme in Deutschland nicht in Frage, entwickelte er die Grundzüge einer unabhängigen Währungs politik, die hinter der großen Friedenspolitik des Führers stehe. Die Reichsbank bleibe Bank und werde kein Ministerium. Sie solle in Zukunft mit ihrem weitverzweigten Apparat und ihrem geschulten Personal vor allem der Reichswirtschaftspolitik auf allen nur möglichen Gebieten helfen. Besonders werde man auf dem Gebiete

der Devisenpolitik sehr aktiv vorgehen, um erhebliche Erleichterungen für die Exporteure zu erzielen. Die Umsätze seien im Devisengeschäft bereits insofern gemacht, als Gebühren befreit und Zinsen gesenkt worden seien. Auch andere Gebühren würden fallen.
Ferner würden in der Handhabung des Wechsel- und Lombardverkehrs Erleichterungen vorgenommen werden. Große Vereinfachungen des Bankverkehrs sollten die Schlagkraft der Reichsbank erhöhen und nicht nur die betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen für die Befriedigung der Bedürfnisse der Wirtschaft und die bessere Abwicklung des gesamten Bank- und unbankmäßigen Verkehrs schaffen, sondern auch die Bedürfnisse der Reichsverwaltung zu ihrem Recht kommen lassen.
Staatssekretär Brinmann schloß seinen Appell an die Schaffensfreude und das Verantwortungsgewußt seiner Mitarbeiter mit einem warmen Bekenntnis zu unserem Führer.

„Freude und Arbeit“ setzt sich durch

Schlufrede Dr. Leys auf der Londoner Tagung

London, 8. Februar.
Am Mittwoch mittag fand die Arbeitstagung des „Internationalen Beratungskomitees“ und des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“ ihren offiziellen Abschluß. Präsident Kirby-New York, dessen geschickte Verhandlungsführung wesentlich zum Erfolg der dreitägigen Beratungen beigetragen hat, eröffnete die Schlußsitzung mit einem Dank an alle Delegierten, wobei er sich in besonders herzlicher Weise wiederum an Dr. Ley wandte.

Organs der Zeitschrift „Freude und Arbeit“ hinstellen. Er machte keinen Hehl daraus, daß hier und da selbstverständlich sowohl die Arbeit des Büros als auch der Zeitschrift Bemerkungen begegne, die sich aus der Unmöglichkeit an die vertrauten Methoden Gens erklären ließen. Demgegenüber aber sei als überzeugendes Ergebnis dieser Arbeitstagung festzustellen, daß sich die Methoden der Freude und Arbeit-Beologie durchgesetzt hätten und ständig weiter an Boden gewannen. Während aber Komitees und Verbände nach kürzer oder längerer Zeit auseinandergefallen seien, werde hier wirkliche internationale Arbeit geleistet. Es sei zum erstenmal gelungen, die großen und die kleinen Länder an einem Tisch zu vereinen. Gern anerkenne er, daß das hohe menschliche Format des Präsidenten Kirby-New York zum Erfolg mit beigetragen habe. Das Verdienst des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“ und der internationalen Zeitschrift „Freude und Arbeit“ bestuhe auch darin, den Willen des einen Landes auf die Arbeit des anderen Landes zu lenken und zum Verständnis hinzuzuführen.

Nach der einstimmigen Annahme einer Resolution, die die bisherige Tätigkeit des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“ billigt, erließen in der Sitzung der schwedische Gesandte in London, Minister Björn Bryn, um in feierlicher Weise die Einladung der schwedischen Regierung für den Weltkongreß Freude und Arbeit 1940 in Stockholm zu überbringen.

„Wir denken nicht daran“, sagte Dr. Ley, „irgendwelche Land hervorzuheben zu wollen. Wir haben sogar den innerlichen Wunsch, daß jedes Land seine eigenen Ideen durchsetze. Aber über uns sind wir uns klar: Das „Internationale Zentralbüro Freude und Arbeit“ und seine Instrumente müssen auf dem bisher beschrittenen Weg bleiben. So würde es begreifen, wenn in allen Ländern ein starker Ausbau der nationalen Büros erfolgen würde. Wir lassen uns hier gegen durch Beweise der eigenen Erfolge in den verschiedenen Ländern überfallen. An unsere Frontstellung gegen den Bolschewismus aber kommt niemand heran, der mit uns zusammenarbeiten will!“

Der Delegierte Italiens, Generaldirektor Puccetti, dessen verständnisvoller Vorbereitung der Erfolg des Weltkongresses 1938 in Rom zu danken ist, beauftragte sich mit dem Ergebnis der bisherigen Arbeit und den Aufgabenstellungen für die künftige Tätigkeit des „Internationalen Beratungskomitees“ und des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“. Nachdem noch der französische Delegierte Bonjoissin, ferner der Engländer Sir Noel Curtis-Bennett und der Vertreter Portugals Dr. Castro-Fernandes gesprochen hatten, schloß als Schlufrede der gesamten Tagung Dr. Ley die Fälle der Eintracht und Anregungen in einer Rede zusammen, die sich als einbeutiges Bekenntnis zu den Gedanken und dem Kampf gegen den Bolschewismus erwies. Dr. Ley konnte dabei auf den ausführlichen Tätigkeitsbericht des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“ und auf das nachhaltige Echo des offiziellen

„Wir denken nicht daran“, sagte Dr. Ley, „irgendwelche Land hervorzuheben zu wollen. Wir haben sogar den innerlichen Wunsch, daß jedes Land seine eigenen Ideen durchsetze. Aber über uns sind wir uns klar: Das „Internationale Zentralbüro Freude und Arbeit“ und seine Instrumente müssen auf dem bisher beschrittenen Weg bleiben. So würde es begreifen, wenn in allen Ländern ein starker Ausbau der nationalen Büros erfolgen würde. Wir lassen uns hier gegen durch Beweise der eigenen Erfolge in den verschiedenen Ländern überfallen. An unsere Frontstellung gegen den Bolschewismus aber kommt niemand heran, der mit uns zusammenarbeiten will!“

Die Ausführungen Dr. Leys, die sofort ins Englische überfetzt wurden, fanden höchsten Beifall bei allen Delegierten.

Vizeadmiral a. D. von Reuter 70 Jahre

Vizeadmiral a. D. von Reuter, der Feld mit der Gröbste der Verankerung der deutschen Hochseeflotte eng verknüpft ist, begeht am heutigen Donnerstag seinen 70. Geburtstag.
Als junger Seemann erlebte er die Aufbruchjahre der deutschen Kriegsmarine von ihren ersten Anfängen im Jahre 1887 mit beglücktem Herzen mit, und eine stolze Laufbahn führte ihn allmählich auf die verantwortungsvollsten militärischen Posten. Unvergessen werden die tapferen Taten dieses Mannes und seiner Befohlenen während des Weltkrieges im deutschen Bolk zu bleiben. Nach dem Zusammenbruch arbeitete er entgegen allen Widerständen ungedrossenen Herzens reiflich im Sinne des Gedankens deutscher Seegeltung und setzte seine ganze Kraft ein für die Wiederherstellung unserer Flotte. Diesen Zweck galt auch das von ihm geschriebene geschäftliche Werk „Scapa Flow, das Grab der deutschen Flotte“, mit dem er dem ewigen deutschen Selbentum und unerschütterlichen Seemannsgelb ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Trotz seines hohen Alters steht Vizeadmiral von Reuter auch heute noch als Potsdamer Ratsherr mitten im wertvollen Leben. Als solcher nimmt er an dem kommunalpolitischen Geschehen im historischen Potsdam jederzeit unmittelbaren Anteil und hilft, wo nur immer möglich, mit seinem bewährten Rat.

Warum WSW-Ehrenbuch?

„Gaulleiter Stück in „Echo aus der Mark Brandenburg““
Wie bereits gemeldet, übergab am vergangenen Montag der Gaulleiter des Gaues Mark Brandenburg, Stück, dem Kreisleiter des Kreises Landsberg/Markische Stadt und Land Hg. Koltermann in Landsberg im Rahmen einer Großkundgebung das für diesen Kreis bestimmte WSW-Ehrenbuch. Von dieser Kundgebung nahm der Aufnahmewagen des Reichsführers Berlin für das „Echo aus der Mark Brandenburg“ einen umfangreichen Bericht auf. Bei der Sammlung, die der Gaulleiter wie in der Kampfsitzung nach Beendigung der Kundgebung am Saalaustrag durchführte, bemühte der Sprecher des Reichsführers Berlin die Gelegenheit, um den Gaulleiter über diese einzigartige WSW-Ehrenbuchausgabe zu befragen.
Die Aufnahmen, die das stärkste Interesse Brandenburger finden werden, gelangen am kommenden Sonntag in der Zeit von 15 bis 15.30 Uhr zur Sendung.

Führergrundsatz bei den Jugendämtern

Wendung des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt“
Das Gesetz zur Änderung des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt vom 1. Februar 1939 (RGBl. I S. 109) bringt eine den Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates entsprechende Führung der Jugendwohlfahrt, indem es die mit dem Führergrundsatz in Widerspruch stehende bisherige Auffassung der Jugendämter und die Bestimmungen über ihre Zusammenstellung beseitigt und an die Stelle der bisher vorgezeichneten Entscheidung des Jugendamtskollegiums die Entscheidung des Bürgermeisters bzw. des Landrates setzt. In Wahrung der besonderen Belange der Jugendwohlfahrt steht das neue Gesetz jedoch die Bestellung von Beiräten vor, zu denen neben dem Vormundschaftsrat und Lehrpersonen insbesondere der zuständige Kreisamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt und ein Vertreter der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel gehören müssen. Es trägt dadurch der Bedeutung dieser Parteiorganisationen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge Rechnung.

Ämtliche Bekanntmachungen

3. Nachtragshaushaltsplan des Kreises Zeltow für das Rechnungsjahr 1938

Der Entwurf der 3. Nachtragshaushaltsplanung des Kreises Zeltow für das Rechnungsjahr 1938 nebst Anlagen liegt in der Zeit vom 10. bis 23. Februar 1939 im Kreisbauamt, Berlin W 35, Viktoriastraße 18, Zimmer 62, werktäglich in der Zeit von 10—13 Uhr zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.
Bei den einzelnen Voranschlägen kommen folgende Beträge in Zugang:

Ordentlicher Haushalt:		
Voranschlag	Einnahme	Ausgabe
I. Allgemeine Verwaltung	6 024	6 888
VII. Gefürhwesen	16 000	26 000
IX. Gesundheitswesen:		
Kommunales Gesundheitsamt	3 400	7 810
Kreiskrankenhause	3 000	5 250
Josfen	—	3 000
Mittelnwalde	2 000	3 700
Königs Wusterhausen	4 000	9 500
Babelsberg	21 113	24 834
Berlin-Lichterfelde	34 884	34 884
XI. Wirtschaftsförderung	3 500	3 500
XV. Vermögen und Betriebe	21 400	270 527
XVII. Allgemeine Verfügungsmittel	280 000	—
zusammen ordentl. Haushalt 395 391 395 391		

Außerordentlicher Haushalt:		
Voranschlag	Einnahme	Ausgabe
Allgemeine Verwaltung	120 000	120 000
Gesundheitswesen:		
Kreiskrankenhause	14 500	14 500
Babelsberg	—	—
Wohnungs- u. Siedlungswejen	50 000	50 000
Straßenwejen	1 132	1 132
Vermögen und Betriebe	699 882	699 882
zusammen außerordentl. Haushalt 885 514 885 514		

Bei der Wertwachststeuer und dem Grund-erwerbsteueranteil des Kreises werden sich voraussichtlich Mehreinnahmen ergeben, die es ermöglichen, verschiedene neue Anforderungen auf den verschiedenen Gebieten des ordentlichen Haushalts zu decken.

Der Ueberflüss aus dem Rechnungsjahr 1937 soll nicht, wie bisher beabsichtigt, in vollem Umfang den Rücklagen zugeführt, sondern zum Teil zur außerordentlichen Schuldentilgung verwendet werden. Zum gleichen Zweck sollen auch einige entbehrlich gewordene Rücklagen in Anspruch genommen werden.
Weitere Mittel sind erforderlich zum Ausbau des als Ersatz für die Kreisreihengebäude erworbenen Grundstücks Berlin, Potsdamer Straße 43/45. Die Deckung dieser Mehrausgaben wird aus den Einlagebeiträgen für die abtätigen Kreisdienstagende möglich sein. A IV H 13, Bd./1.

Berlin, den 9. Februar 1939.
Der Landrat des Kreises Zeltow.
S. B.: Dr. Krest.

Die Straßenbrücke über den Landensee im Zernsdorf im Zuge der Landstraße II. Ordnung Neue Mühle—Zernsdorf—Rahlow ist bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt. Umleitung über Orststraße Kahlower Jügelei oder über Bindow—Königs Wusterhausen. A. II. 297 K./Ko.

Berlin, den 7. Februar 1939.
Landrat des Kreises Zeltow.
S. B.: Dr. Siebert-Meyer.

Weitere ämtliche Bekanntmachungen sind im Informatenteil dieser Nummer veröffentlicht

Neue Dessauer Refordstrecke eingeweiht

Caracciola stellt den ersten Reford auf
Dessau, 8. Februar.
Am Mittwoch vormittag fand die feierliche Einweihung der neuen Refordstrecke Dessau—Bitterfeld statt. Der Führer des deutschen Kraftfahrwerks, Rospzfürer Sühlein, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die neue Refordstrecke notwendig geworden sei, da sich die Autos und das früher benutzte Autobahnstück bei Frankfurt/W. als zu schmal erwiesen hätten, und damit dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, für die Schaffung der neuen Strecke. Der Rospzfürer fuhr dann die Refordstrecke, die sich in 14 Kilometer Länge und einer Breite von 29 Metern durch waldlose Ebene zieht, ab.
Europameister Caracciola und Ing. Sabelle waren als Erste zur Erprobung der Strecke erschienen. Gleich die ersten Refordversuche über 1 Kilometer mit heftigem Start waren von Erfolg gekrönt. Europameister Caracciola verbesserte auf dem 3-Liter-Mercedes-Benz den von Forman-Stollen auf Mercedes mit 150,840 km/Sch. gehaltenen Rekord zweimal, zunächst auf 172,166 km/Sch. und wenig später sogar auf 175,097 km/Sch. Mit dem 2-Liter-Saumag-Diesel fuhr Ing. Sabelle mit 88,87 km/Sch. den ersten Reford der Schwermotoren über diese Strecke mit heftigem Start.

steht neben der Motorgruppe Berlin auch die Motorgruppe Kurlmar, die das gesamte Gebiet des Gaues Mark Brandenburg umfaßt, 2500 NSKK-Männer zur Verfügung. Als Abpergebiet für die NSKK-Männer der Motorgruppe ist die Nordseite der Charlottenburger Chaussee von Brandenburger Tor ab vorgesehen, während die Südseite von 26 Motorportpfortulen Deutschlands in Paradeauffstellung eingenommen wird.

Bernhard Köhler im Gau Mark Brandenburg

Am Donnerstag, dem 16. Februar, findet abends 18 Uhr in Cottbus in Altmanns Festsaal eine Großkundgebung statt, auf der auf Einladung des Gauwirtschaftsleiters Dr. Brande der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Reichsleitung, Bernhard Köhler, sprechen wird. An dieser Kundgebung, die den Ga. Köhler zum erstenmal im Gau Mark Brandenburg als Redner sieht, werden die Wirtschaftsführer, Betriebsobmänner und zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht aus dem Regierungsbezirk Frankfurt/Ober teilnehmen. Sie wird von Darbietungen des Kreisamtsfestes umrahmt sein.

108 Fischer auf freibender Eishölle

Marzhan, 8. Februar.
Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die in Sowjetrußland eingetretene Erwärmung dazu geführt, daß auf dem Kaspiischen Meer zahlreiche Fischer auf den Eishölle ins Meer hinausgetragen wurden, wo sie nun hilflos treiben. Auf einer Schölle wurden acht Fischer gesichtet, die man schon mehrere Tage lang zu bergen versuchte. Auf einer anderen, größeren Schölle befinden sich nicht weniger als 100 Fischer. Ihr Schicksal ist ungewiß.

Internationale Automobil-ausstellung vor der Eröffnung

2500 brandenburgische NSKK-Männer als Abpereranstalten
Am 17. Februar 1939 eröffnet der Führer die große internationale Automobil-Ausstellung in Berlin. Um eine reibungslose Anfahr des Führers und der Ehrengäste zu gewährleisten,

Aus dem Kreise Zeltow

Gedanken zum Ehrenbuch des WSW

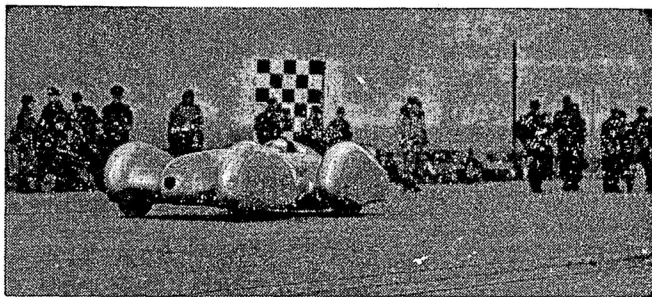
Die Seiten sind noch gar nicht so lange her, in denen das Wort Wildtätigkeit einen eigenartigen Begehrmaß hatte. Wildtätigkeit war damals vielfach vor allem für diejenigen, die Geld begehren, ein Mittel, ihr Ansehen zu erhöhen. Man stiftete eine größere Summe und konnte Ehrenbürger einer Gemeinde werden, ein Armenhaus konnte nach einem benannt werden, oder auch ein Wohltätigkeitsfonds. Es gibt Länder, in denen es zum guten Ton gehört, Ansummen „für die Armen zu stiften, weil es sich gut macht, wenn brutale Ausbeuter, die von den Tränen anderer reich geworden sind, im Alter Reue verspüren und ihr Unrecht wiedergutzumachen suchen.“
Diese Wildtätigkeit kommt selten aus ethischem Herzen. Sie entspringt meistens einer Rentabilitätsberechnung, bezwecke auch für die Bedürftigen kein Feinm ausgegeben wird, der nicht anderweitig goldene Fäden trägt.
Wir Deutsche haben heute gelernt, denen, die aus eigener Kraft nicht weit genug kommen, zur Seite zu treten als hilflose Kameraden. Wir haben gelernt, daß wirkliche Hilfe nur dann gebracht werden kann, wenn jeder einzelne hinter seiner Willensbereitschaft zurücksteht, wenn nicht nur der gibt, der im Ueberfluß hat,

sondern auch der, dem dies ein Opfer bedeutet. Das Wirtschftsweir hat uns gelehrt, daß die Kraft des Opfers einer entschlossenen Gemeinschaft Wunder zu tun vermag.

Opfern heißt bereit sein zu jeder Hilfe, heißt uneigennützig sein, eine Tat tun ohne an sich, ohne an den guten Ruf und persönlichen Nutzen zu denken, Opfern heißt vor dem zu geben, das man selbst nur begrenzt besitzt. Opfern heißt sich selbst etwas verlagern um der Volksgemeinschaft willen. Wir haben so zu opfern gelernt, und der Segen, der solches Opfer begleitet, ist unserem Bolk reichlich beschieden worden. Wir wissen aber auch, daß wir noch viele Aufgaben zu lösen haben, und daß wir noch viel werden opfern müssen. Und wir wissen weiter, daß wir im Opfern nicht erlahmen dürfen, weil nicht nur ein Teil unserer Volksgenossen, sondern das ganze große Deutschland daraus stark wird. Unsere Ehre heißt Reue und Opfer für unser Bolk. Darum aber gehen wir uns ein in das Ehrenbuch des WSW.

Soffen und Umgebung

* Josfen. Festsch Jahre Ortsgruppe 30 Josen der NSDAP. Am 18. und 19. Februar d. S. begeht die Ortsgruppe Josfen der NSDAP, ihr 10jähriges Jubiläum. Die Feier wird sich für Zeltow zu einem großen Ereignis gestalten. In den



Zwei neue internationale Klassenrekorde Caraciacas

Am Mittwoch vormittag eröffnete Korpsführer Bühnlein die neue Rekordstrecke auf der Reichsautobahn Dessau-Bitterfeld in Anwesenheit des Generalinspektors Dr. Lohd. Im Anschluß daran konnte Europameister Caraciacas auf Mercedes-Benz über einen Kilometer sowie auch über eine Meile zwei neue internationale Klassenrekorde aufstellen. Unser Bild zeigt den Wagen Caraciacas auf der Rekordstrecke (Scherl-Bilderdruck-Dr.).

Das Märchen von den armen Juden

80 000 Tschekenkronen beschlagnahmt
Prag, 8. Februar.
Seit Wochen beobachtete die Prager Kriminalpolizei einen Geheimen Klub, der mehrere Male in der Woche dem Glücksspiel fröhliche. In der Nacht zum Mittwoch endlich konnte den Spielern das Handwerk gelegt werden. Ueberraschend war die Polizei in den Spielraum eines Vorstadtkaufmanns eingedrungen und erkapte 15 Personen, darunter auch kladbekannte Persönlichkeiten und vier Frauen, beim Spiel. Geführt wurde der Klub, wie sich bei der Vernehmung ergab, von zwei Juden, die natürlich auch die Köpfe des Bankiers bzw. des Kassierers bedeckten. Beim Juden Rudolf Fuchs, dem Bankier, wurden 33 000 Tschekenkronen beschlagnahmt, während der Kassierer, der Jude Sugo Kreier, nur 49 000 Tschekenkronen bei sich hatte. Beide Juden wurden verhaftet.

6000 Auslandsjuden aus Bulgarien ausgewiesen

Sofia, 7. Februar.
Die Polizei hat auf Anordnung des Innenministeriums über 6000 Juden fremder Staatsangehörigkeit mit einer Frist von 14 Tagen aus Bulgarien ausgewiesen. Es handelt sich hierbei um Juden, die bereits seit längerer Zeit in Bulgarien anlässlich sind. Die infolge des Umbruchs aus Oesterreich nach Bulgarien emigrierten Juden hatten die Behörden bereits vor Wochen bis auf einen verschwindenden Bruchteil abgestoßen.

Sport treiben macht gesund und stark ganz ähnlich wiek der... Speisequark!

Das Kriegsministerium hat Juden als Liebskanten für das Sport ohne Ausnahme ausgeschlossen, da, so wird in der Begründung betont, das dem osterreichischen jüdischen Geistesgebaren sich nicht mit der Haltung der bulgarischen Armee vertrage.

Leipziger Str. Tel.: 12 00 55
Königstrasse. Tel.: 52 00 55

AWAG

Rosenthaler Str. Tel.: 42 03 55
Moritzplatz Tel.: 61 00 55

vorm. WERTHEIM

Lebensmittel

Freitag und Sonnabend soweit Vorrat. Preisänderungen vorbehalten. Die maßgebenden Preise enthält das Berliner Freitag-Inserat. Zusendung von 5.- an. Leicht verderbliche Waren werden nicht zugesandt.

Konserven	Wurstwaren	Kolonialwaren
Jg. Brechbohnen I. -62	Schweinekleinf. gel. -55	Reis -18 -24 -28
Jg. Erbsen mit ganzen Karotten -80	Ochsenmaulsülze -78	Gerstengrütze -20 -22
Gem. Gemüse V -70	Dampfwurst 1.00	Graupen -22 -25 -27
Gem. Gemüse fein 1.46	Preßwurst 1.00	Maisgrieß weiß -25
Erbsen mittelf. m. Karotten -92	Thüring. Rotwurst 1.12	Weizengrieß 2. -24 -27
Karotten geschnitten -36	Landleberwurst 1.20	Hafergrütze -27
Gemüseerbs. -61 fein 1.30	Jagdwurst 1.80	Haferflocken -27 -48
Rote Beete -55	Mettwurst Braunschw. 1.32	Kochhirse -28
Kürbis -65	Zerveiat, Salamw. 1.48	Semmel gerieben -28
Senigrünen -71	Plockwurst 1.60	Buchweizengrütze -41
Sellerie -71	Rohb. Polnische 1.60	Schnittmudeln -39 -47 -54
Aprikosen -1.50	Fett Darmzerelat 1.74	Suppeninlag. Eier -46 -48
Pfirsiche 1/2 Frucht 2.10	Beutelzerelatw. 1.82	Spaghetti Eier -48 -56 -70
Gänseuppe m. Fleisch u. od. Hühnerbrühe Reis-Einlage -90	Käse	Backobst gemischt -78
Konfitüre 850 Gr. Einwange (25 Jarb) 1/2 Liter	Camembert vollf. 45% -18	Aprikosen getrockn. -83 -93
Erdb., Aprikose, Orange 1.15	Romadur halbf. 20% St. -22	Suppenpulver nach bibl. Art Hühner, Schoten m. Kalbfleisch, Leber, Rindfleisch, Läger, 125 g, ca. 8 Teller -30
Gemischte Marmelade -92	Speisequark tafelfertig -34	Kakao stark entölt -88 1.04
Feinkost	Harzerkäse ca. 1/2 kg, Pak. -38	Kaba 200 g -60 500 g 1.45
Heringfilets in Öl u. Tomaten Dose 270 g -38	Schmelzkäse halbf. 20% -68	Tee lose 50 g -45 -65 -85
Fetheringe in Curry, Zitronen- oder Senf-Tunke, D. 270 g -38	Tilsiterkäse vollf., 45% 1.18	Traubenzucker 1/2 kg -50
Filetschnitten l. Altholsteiner -50	Briekäse vollf., 45% -88	Plunderkranz -50
Marinaden l. Rem., 1/2 Ltr., D. -70	Edamer Käse 40% 1.18	Kopenhagener Brezel -55
Gabelbissen Dose -36 -52 -66	Goudakäse vollf., 45% 1.18	Mohn- od. Schok.-Strud. -65
Appetit-Sild Dose -39 -56 -75	Butterrahmkäse 50% 1.18	Marpzpanstange -55
Olssardinen l. Olivenöl, 300 g -78	Schweizer vollf., 45% 1.28	Kranzstange -78
	Edelpökäse vollf., 45% 1.34	Kekamschuhung 1/2 kg -80 -95
	Erdbeerkörner	Zwiebackbruch 1/2 kg, Btl. 1,18
	Calamatafeigen 2 Pakete -25	
	Türk. Feigen Paket -28	
	Datteln m. Kern 1/2 kg -42 ohne -32	
	Datteln l. Karott. -48 -78	
	Weinbeeren ohne Kerne -44	
	Getrocknete Bananen -78	
		Gemischte Rohkost -84 1.40
		Walnüsse -44 -54 Hasel -38
		Cargo-Ingwer -125 g -60
		Bananen -38
		Tomaten -38 -45
		Zitronen -05 Stück -04 -05

Ferner: **Großer RESTE-Verkauf im Winter-Schluss-Verkauf**

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.
Am Sonnabend, dem 11. Februar 1939, findet in Trebbin **Werde-, Rindvieh- und Schweinemarkt** statt.
Trebbin, den 7. Februar 1939.
Der Bürgermeister. Herrmann.

Familien-Anzeigen

Verichtigung.
Die Beerbigung unseres lieben Vaters **Wilhelm Rändel** findet nicht um 3 Uhr, sondern um 2 Uhr am Freitag, dem 10. d. M., statt.
Familie Rändel, Wansdorf.

Zwangsvorsteigerung.

Am Freitag, dem 10. Februar, vormittags 11 Uhr, versteigere ich in Großmachnow, Sammelpunkt Gastwirtschaft Zeu Koss, **1 Singer-Nähmaschine**, ferner um 11 1/2 Uhr in Siedlung Großmachnow, Sammelpunkt Gastwirtschaft G Schulz, **1 Ladeneval, 1 Ladentisch, 1 Kühlschrank, 1 Schnellwaage, 1 Kaffeemühle u. 1 Glasbitene** öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung.
Pusch, Obergerichtsvollzieher, Mittenwalde.

Eine zuverlässige **Botenfrau** zum baldmöglichsten Eintritt bei guter Verdienstmöglichkeit für **Stahnsdorf u. Güterfelde** gesucht. Zuschriften erbeten an das Seltower Kreisblatt, Berlin W 35, Lühnowstraße 87

Bei meinen 5jährigen Töchterchen

hat Husta-Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen hervorragend gewirkt. Schreibt Baronin Inge von Schilling, Berlin, Admiral v. Scherler-Str. 10, 3. Februar 1935. Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der großartigen Wirkung des Husta-Glycin Fl. l., 165, Sparrl. 3.25, Hustabons Ds. 0.75
Großbeeren: Drog. P. Spende!

Leichtmotorrad (Wanderer 100 ccm)

verkauft, Preis 125 RM Barzahlung. (Nur Sonntag vormittag ab 10 Uhr.)
Fotograf Waller, Tellow
Adolf-Hitler-Str. 17.

Anzeigenchluss 11 Uhr

Suche zum 15. 2. ein **Mädchen** mit Kochkenntnissen im Alter von 17-35 Jahren
Heinr. Eifert, Jossen-Lager, Rantke 3.

Mädchen

Ordnentliches **Mädchen** auch Büchsenmädchen, per sofort gesucht
F. W. Stange, Klausdorf.

Kuh mit Kalb

verkauft
Ughendorf, Großbeerenstr. 5.

Kuh mit Kalb

verkauft
Gadsdorf Nr. 13.

2 größere Fatterschweine

verkauft
Dabendorf, Schlagerstraße 15.

Samenhandlung A. Metz & Co. Nachfolger

Lagerhaus Marienfelde, Bahnstraße 12
Sucht **geübte Arbeiter** für Speicher- und Bahnverladerarbeiten.
Kammerspiele Kleinmachnow
Spanbauer Weg 18. 43 31 68.
Von Freitag, dem 10., bis Donnerstag, dem 16. Februar, täglich 6.00 und 8.15 Uhr.
Pour le mérite mit Fritz Kampers und Paul Hartmann.
Freudfreie!
Näch. Sonntag in der 3 Uhr Jugenvorstellung.

Diana - Lichtspiele Teltow
Beginn der Vorstellungen:
Montag bis Freitag 20.30 Uhr
Sonnabend und Sonntag 18.30 und 21.00 Uhr.

Rehagen.
Am Sonnabend, dem 11., und Sonntag, dem 12. Februar:
Gr. Fastnachtsfeier im Schützenhaus. Hierzu ladet freundlichst ein **Der Wirt.**

Großschulzendorf.
Zu dem am Sonnabend, dem 11. Februar, stattfindenden **Maskenball** ladet hiermit herzlichst ein **Paul Spahn, Gastwirt.**
Masken Eintritt frei! Anfang 7 Uhr!

Die Dickschmuggler
Domlog Einmopsium!

Tänztänke - Programm

Freitag
Berlin-Tegeel
8.30: Aus Köln: Morgenmusik. - 9.30: Zehn Minuten Hauswirtschaft. - 9.40: Frohe Weifen (Eigene Aufnahmen). - 10.00: Aus Leipzig: Schatzgräber unserer Zeit. Eine Hörfolge um die Erschließung deutscher Bodenschätze - 10.45: Sportliche Vorschau der SS. (Aufnahme). - 11.00: Senbepause - 11.35: Gesundheit ist alles! Die stärksten im Dorf brauchen bessere Pflege - 12.00-14.00: Aus Saarbrücken: Mittagskonzert. - 15.00: Alte Tänze (Schubert/Schubert). - 16.30: Aus der Welt des Sports. - 17.00: Robert Schumann. - 17.30: Fata Morgana über den Strahlen. Aus einem gleichnamigen Buch von E. Wicker. - 17.45: SS. spielt Kammermusik. - 18.00: Zur Unterhaltung. - 19.00: Nach des Tages Arbeit. - 19.45: Echo am Abend. - 20.10: "Eis auf Amalia". Ein Volksstück von Fritz Gottwald. (Aufnahme). - 21.15: Alte und neue Walzer. - 22.30-24.00: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert.

Rösnig Wuterhausen
6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. - 9.40: Kleine Turnrunde - 10.00: Sport und Spiele der deutschen Jugend. - 12.00: Aus Hamburg: Wucht zum Mittag. - 15.30: Herbert Ernst Groß (Tanzmusik/Schubert). - 15.30: Ein-Abend der Jugendzeit über die Wirtin von der Hohenbrunn. (Musik). Programmhinweise - 16.00: Musik am Nachmittage. - In der Pause von 17.00-17.10: Aus dem Zeitgeschehen. - 18.00: Mit den Kennernorden durch Lappland. Ein Erlebnisbericht von Rudolf Jacobs. - 18.20: Im Buch durch fremde Kontinente. Ein Bericht von Hans-Günther Mavel. - 18.30: Virtuose Violinmusik. - 19.00: Deutschlandecho. - 19.15: Musik für Kinder. - 20.10: Neue deutsche Musik. - 20.10: Deutscher Kalender. Februar. - 22.30-24.00: Internationales Winterkonzert. - 23.00-0.10: Mädchen und Jungen. Es spielt das Concertgebouw-Orchester. Amsterdams (Aufnahme).

Vorschläge Rosenbergs zur Judenfrage

Klarstellungen: Müssen weltanschauliche Kämpfe staatliche Feindschaften ergeben?

Nach einer durch die politischen Ereignisse bedingten längeren Pause fand am Dienstag als Auftakt der diesjährigen Vortragsreihe der bereits traditionell gewordenen Empfangung der auswärtigen Diplomatie und der ausländischen Presse durch den Chef des außenpolitischen Amtes der NSDAP, Reichsleiter Rosenberg, im Hotel Adlon statt. Nach einem Hinweis auf den Sinn dieser Empfangsabende, die ausländische Diplomatie mit führenden deutschen Männern und ihren Aufgabengebieten bekannt zu machen, behandelte Reichsleiter Rosenberg außenpolitische Fragen und sprach besonders über das Thema „Müssen weltanschauliche Kämpfe staatliche Feindschaften ergeben?“

Der Reichsleiter betonte, daß für den Nationalsozialismus die Judenfrage existenzbedingend sei, wenn der letzte Rest des Territoriums des Deutschen Reiches verlassen habe. Die Maßnahmen des Deutschen Reiches zwecks Ausschaltung des Judentums aus dem germanischen Leben haben nunmehr die noch vorhandenen gewissen Hoffnungen zerstreut, und eine Weltkriege aller Völker und der von ihnen abhängigen ist die Antwort auf diese Selbstverteidigung der deutschen Nation. Damit ist die Frage einer entscheidenden Auswanderung wieder zu einem weltpolitischen Problem aktueller Art geworden.

Wie in vielen Meldungen berichtet, hatten die sogenannten jüdenfreundlichen demokratischen Staaten zwar Tränen über das „Judenelend“ in Deutschland vergossen, aber immerhin durchgreifende Vorschläge unterbreitet. Einmal wurde Guyana genannt, das andere Mal Alaska, das dritte ein Zipfel von Madagaskar; in übrigen aber geht eine Tendenz augenblicklich dahin, die künftige Auswanderung der Juden aus Deutschland weiterhin zerstreut auf verschiedene Stellen der Welt zu verteilen.

Wohin mit den Juden?

Das kleine Palästina kommt für eine weitgehende Auswanderungspolitik nicht in Frage. Bereits die heutige Zahl der Juden hat zu dem arabischen Freiheitskampf geführt und hat gezeigt, daß dank der jüdischen Ansprüche England zu keinem Vbereinkommen mit den Arabern kommen kann. Der sogenannte jüdische Staat, der erstrebt wird, hat ja gar nicht zum Ziele, das jüdische Volk in Palästina unterzubringen, sondern nur ein alljüdisches Maßzentrum im Nahen Osten zu schaffen. Ein jüdischer Staat soll dem Weltjudentum die Möglichkeit geben, gleichsam legal in allen Staaten seine Gesandtschaften einzurichten. Dieser Judenstaat hätte zweitens die Aufgabe, amtlich für die sogenannten jüdischen Minderheiten in allen Ländern einzutreten. Drittens ist er gedacht als ein Zentrum zur wirtschaftlichen Beherrschung des Nahen Ostens. Viertens hätte ein solcher Judenstaat die Aufgabe, den verächtlichen Juden aus aller Welt ein unantastbares Asyl zu verschaffen. Das heißt, wir hätten hier ein Weltzentrum für Beherrschung des Hochpotentials der ganzen Welt zu erwarten, einen Zustand, den Europa, wenn es überhaupt noch etwas auf sich halten will, auf die Dauer nicht hinnehmen könnte.

Da eine zerstreute Auswanderung das Problem nicht nur nicht löst, sondern rassistisch und politisch Gefahren schlimmster Art für Europa und andere Länder heraufbeschwört, so bleibt eben als einzige Frage zu lösen übrig, ob und welches in sich abgeschlossene Territorium die Demokratien bereitstellen wollen, um die Juden als Gesamtheit anzusiedeln. Dieses

Territorium müßte vornehmlich eine Kapazität von rund 15 Millionen Juden.

Ein Judenstaat unmöglich

Da Guyana und Madagaskar bereits amtlich besprochen worden sind, verengt sich das gesamte Problem auf diese beiden Gebiete. Wenn die Demokratien nunmehr die Wahrheit ihrer Judenfreundlichkeit unter Beweis stellen wollen, so müßten sie in absehbarer Zeit sich darüber klar werden, welches von diesen Territorien nunmehr als jüdisches Reservat eingerichtet werden soll. Ich betone das Wort Reservat, denn von einem Judenstaat kann weder in heutiger Zeit die Rede sein, wie von einem Judenstaat in der Zukunft.

Wenn sich Millionen Juden ansiedeln, so gebietet die primitivste Menschenfeindschaft dem Judentum gegenüber, es nicht sich selbst zu überlassen, sondern jede größere Kolonie unter die Oberaufsicht einer polizeilich gut durchgebildeten Verwaltung zu stellen und diese Diktaturpolizeibehörden wieder unter einen Gouverneur oder einen Völkerverbund, der dieses jüdische Reservat im Auftrag der Demokratien zu beaufsichtigen hätte. Falls man sich zu einer derartigen Lösung nicht entschließen sollte, sondern die Juden selbst in einem Staat von 12 bis 15 Millionen sich einrichten lassen

wollte, so würde das bald zu einer gegenseitigen Ausplünderung und zu einem gegenseitigen Massaker führen, was gewiß nicht im Interesse der Fremde des Judentums liegen würde.

Viele Patrioten anderer Völker haben den Siegeszug des Nationalsozialismus miterleben können, und es ist deshalb menschlich verständlich, wenn sie in dem Glauben, auch ihrem Volk durch ähnliche Gedanken helfen zu können, stellenweise auch den Namen „Nationalsozialismus“ in ihre Parteibezeichnung einführen. Über eines ist bei manchen hierbei übersehen worden: Das Wort „nationalsozialistisch“ führt an sich nicht notwendig jene entscheidende weltanschauliche Haltung mit sich, die das deutsche Volk mit ihm verknüpft hat. Alles, was wir mit den Worten: Rassenkunde, Bevölkerungspolitik usw. verbinden, was wir deutsche Rechtsauffassung und germanisches Gemeinschaftsbewußtsein nennen, das alles ist nicht etwas, was aus einem Gleichsam für alle gültigen Begriff „Nationalsozialismus“ von selbst und in gleicher Weise für alle Nationen gefolgert werden könnte. Vielmehr kann es hier nur einen Weg geben: daß jede Nation, welche der Anschauung ist, daß viele Gedanken und Lebensformen von früher den Notwendigkeiten unserer Zeit nicht mehr entsprechen, aber welche einen Weg aus der völkerverwundenden Bedrohung sucht, auf ihren eigenen Nationalcharakter und auf ihre eigenen politischen und geistigen Traditionen zurückgreifen muß.

Da die Judenfrage ein Problem ist, das sich nicht auf Deutschland beschränkt, so sind wir überzeugt, daß die Beantwortung dieser Frage eine Notwendigkeit für alle Völker darstellt.



Die Yemen-Abordnung bei der Palästina-Konferenz

In London eröffnete Ministerpräsident Chamberlain die Palästina-Konferenz. Gleich von Anfang an wurden die Schwierigkeiten dadurch offenbar, daß die Konferenz in zwei Abteilungen eröffnet werden mußte, weil die Araber nicht zulassen wollten, daß die Juden an der Konferenz teilnehmen wollten. Besonders bemerkt wurde die Yemen-Abordnung wegen ihrer bunten und farbenfrohen Tracht. Im Vordergrund links der Prinz Saif ul-Islam al-Husseini. (Scherl-Bilderdienst-M.)

1. Abschließ eines Vertrages ähnlich wie mit dem Irak und Ägypten;
2. Errichtung einer repräsentativen arabischen Regierung;
3. Ausweisung der Juden, die nach dem Weltkrieg von der britischen Regierung mit Gewalt angesiedelt worden sind — „denn wir wollen sie in Palästina unter keinen Umständen haben“.

In einem weiteren nach London gerichteten Telegramm teilt das Komitee neue Gewalttaten und Grausamkeiten der Engländer mit. Es gibt darin Reminiszenzen von zahlreichen Fällen, in denen in palästinenischen Städten geplündert wurde, die Einwohner getötet, mißhandelt und ins Gefängnis geworfen wurden, ja ganze Dörfer niedergerafft worden sind. Das Palästina-Komitee prangert diese Greuel an und fordert von der britischen Regierung, sie sofort abzulehnen zu lassen, und die Schuldigen zu bestrafen.

Kein Paktieren mit Araber-Puppen

Palästina-Araber lehnen die englischen Spaltungsversuche einmütig ab!

London, 8. Februar. Kolonialminister MacDonald will seine Bemühungen fortsetzen, den Gegensatz zwischen den beiden zur Palästina-Konferenz eingeladenen Arabergruppen auszugleichen. Nach der Kabinettsitzung will er die Vertreter der „Naschschibi-Gruppe“ empfangen. Sollte sich seine „Einigungsversuch“ als unmöglich erweisen, so will MacDonald Sonderverhandlungen mit der „Naschschibi-Gruppe“ führen. Auf der Konferenz ständen der britischen Regierung dann also zwei arabische und die jüdische Gruppe als getrennte Partner gegenüber.

Gegen diesen durchsichtigen Versuch der Engländer, die Einheit der arabischen Forderungen durch Zugiehung der Naschschibi-Deute als gleichberechtigter Partei zu zerlegen, hat der Präsident des Palästina-Arabischen Komitees in Kairo, Mohammed Ali El Zaher, energischen Protest eingelegt. Die Einladung von Vertretern der „Nationalen Verteidigungspartei“ stehe in Gegensatz zu den Voraussetzungen für die Entsendung der arabischen Abordnung nach London, heißt es in seinem Telegramm. Sie beweiße den Wunsch Eng-

lands, eine Spaltung zum Nachteil der Interessen Palästinas herbeizuführen. Doch werde sich London darin getäuscht sehen, denn Palästina weigere sich, Vertreter anzuerkennen, denen es kein Vertrauen schenken könne, weil sie bereit seien, eine Lösung anzunehmen, der das Arabische Oberkomitee nicht zustimmen könne.

Das Palästina-Arabisches Komitee hat weiter Telegramme geschickt an die arabischen Vertreter bei der Londoner Palästina-Konferenz, in denen es auf die Notwendigkeit hinweist, in die britische Regierung folgende Forderungen zu stellen:

- 1. Einhalt mit den Greuelthaten der Engländer in Palästina!
 - 2. Freilassung der Gefangenen, deren Zahl sich auf 8000 beläuft!
 - 3. Aufhören mit den Exekutionen von Arabern!
 - 4. Verhinderung weiterer jüdischer Einwanderung nach Palästina!
- In dem Telegramm werden dann die Hauptforderungen des arabischen Volkes von Palästina nochmals dargestellt:

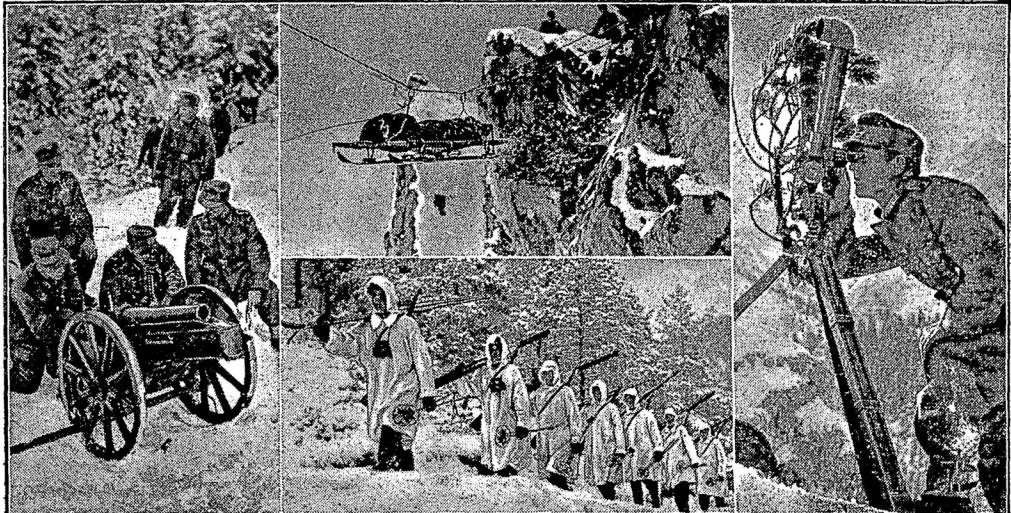
De Valera gegen Gewaltpolitik

London, 8. Februar. Im irischen Senat, der am Dienstag die Ansprache über die Teilungsfrage fortsetzte, kam es infolge einer Zwischenfrage zu einer Erklärung, mit der Ministerpräsident de Valera zu den Bombenanschlägen Stellung nahm.

De Valera sagte, die irische Regierung könne es nur bedauern, wenn sich Dinge ereigneten, die die irische Regierung nicht wünsche. Die irische Regierung sei als die legale Regierung des Landes gewählt worden. Keine andere Körperschaft habe daher ein Recht, im Namen des irischen Volkes zu sprechen. Dabei spielte de Valera sichtlich auf die irische Republikanische Armee an. Er wolle von Gewalt nichts wissen und wünsche dies Katzenjammer. Der Justizminister werde daher am Mittwoch im Dail gewisse Gesetzesvorlagen einbringen, die der Regierung die nötige Vollmacht geben, damit sie ihre Autorität beibehalten könne.

Zum Teilungsproblem erklärte de Valera, die britische Regierung allein sei für die Teilung Irlands verantwortlich. Als diese Ungerechtigkeit begangen worden sei, hätte der britischen Minister erklärt, daß sie nur zeitweilig dauern würde. Seither habe man aber nichts mehr davon gehört. Er, de Valera, glaube, daß das britische Volk und die britische Regierung gern ein Ende der Teilung sehen möchten. England hindere den natürlichen Lauf der Gelehe. Wenn augenblicklich nicht die britischen Truppen in Nord-Irland stehen würden, dann würde das dortige Volk aus freien Stücken zu Süd-Irland kommen. Die irische Regierung sei bereit, in gewissen Dingen denjenigen entgegenzukommen, die anderer Ansicht seien. In verdorbenen Punkten aber müsse Irland unnahebig sein, vor allem in der Wiedereinführung der irischen Sprache. Von einer Einigung auf Kosten des Selbstbestimmungsrechts des irischen Volkes könne aber keine Rede sein.

In Dublin haben, so meldet „Brexit Association“, die Erklärungen de Valeras höchste Wertung erfahren. Man erwartet jetzt, daß die Regierung scharfe Maßnahmen gegen die extremistischen Elemente unternehmen wird. Man erwartet ferner Verhaftungen von führenden Extremisten.



Bei den Übungen unserer Gebirgstruppen im Hochgebirge

Unser Bildberichtersteller konnte in diesen Tagen den Übungen unserer Gebirgstruppen im Hochgebirge beiwohnen, wobei er diese interessanten Eindrücke machte. Unser linkes Bild zeigt ein Geschütz der Gebirgsartillerie in Feuerstellung in der Nähe der Kreuzalm auf dem Kreuzkogel. In der Mitte oben zeigt das Bild den Abtransport eines Verwundeten mit Hilfe einer Seilbahn und eines Stischlittens. Mitte unten: St-Spähtrupp in weißen Schneemänteln beim Aufstieg. Rechts: Beobachter der Gebirgsartillerie am Scherenferntrohr. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Lucienne am Trocadero

Von Gerda Bobbert

Auf der großen Ausstellung in Paris traf ich sie, gleich oben am Trocadero. Gleichmütig schauten ihre Augen hinter der grünen Sonnenbrille auf die vorbeistühende Menschenmenge. „Wichtig ist jemand ihren Namen.“ „Mademoiselle, wollen Sie bitte diese Gruppe übernehmen?“ Mit langen, ruhigen Schritten kam sie auf uns zu, und da sah ich am Revers ihres Kleides ein unauffälliges, kleines Schildchen: „Güde.“

Nun verstand ich, weshalb sie vorhin so gleichmütig das Bild betrachtet hatte, das alle anderen um sie herum zu Aufzügen des Staunens oder wenigstens der interessiertsten Anteilnahme veranlaßte. Lucienne, dieses elegante Mädchen im braunen Seidenstoff, mit dem dunklen Loden unter einem hübschen, braunen Kostümchen, war eine der amüßlichen Führerinnen, die den Fremden mit Rat und Auskunft zur Seite stehen, wenn sie in möglichst kurzer Zeit möglichst viel sehen wollen.

Wir gingen drei Stunden lang durch die Ausstellung, von Haus zu Haus, und überall klang Lucienne mit wenigen sachverständigen Worten uns auf interessante Einzelheiten aufmerksam zu machen. Freilich überließ sie es uns, über Kunstwerke und Gebrauchsgegenstände, über Musikinstrumente, Möbel oder Spielwaren ein eigenes Urteil zu fällen. Aber wir hatten bald so viel Kratzen aus ihrer Meinung, daß wir benüßigt meingingen, wenn sie sagte: „Das lohnt nicht.“

Gegen Ende unserer Wanderung nannte plötzlich, als ich gerade neben Lucienne ging, jemand aus der Gruppe meinen Namen. Sie sagte: „Warte, wo ist heissen Sie?“ Dann mußten wir uns doch kennen. Erinnerte Sie sich nicht an die kleine Foto aus dem Schweizer Pensionat? Ja, freilich, nun fiel mir alles wieder ein, die Schule, die Lehrer, unsere verdrähten Kopferlepiele, wo ich den Hanswursten und die Prinzessin gemacht hatte, aber nie so, wie die von der Mademoiselle besetzten Rollen es vorsehen.

Der nächste Abend sah uns, einträchtig auf der breiten Couch in Luciennes reizender Zweizimmerwohnung sitzend, wieder. Es war vielleicht ganz natürlich, daß wir nach so langer Trennung erst auf Umwegen zu den ganz privaten, persönlichen Erlebnissen kamen.

Dann wollte ich aber endlich wissen, wie Lucienne überhaupt nach Paris gekommen war und was sie nun hier trieb; denn die Tätigkeit in der Ausstellung konnte ja nur ein Uebergang sein. Es war nicht wenig, was sie zu berichten hatte, doch ich hörte es mit Spannung an, bis sie plötzlich ganz heftig bemerkte, daß sie eines Tages Schönheitskönigin von Holland geworden sei und daß damit eigentlich erst ihr „Leben“ begonnen habe.

„Oh, Lucienne! Du? Schönheitskönigin? Das vermag mir nun doch ein wenig den Atem.“ „Weißt du, es war alles eigentlich sehr einfach. Bei dem Wettbewerb gewann ich ein

Auto. Ich verkaufte es, ließ alle Liebesbriefe und Heiratsanträge liegen — ja, die gab es wirklich! — und fuhr mit dem erlösten Geld nach Berlin. Man hatte mir Filmangebote gemacht, ich versuchte es damit, aber es wurde nichts Rechtes. Da ging ich kurzentschlossen nach Paris und verbrachte hier mein Glück.“

Was soll ein junges Mädchen tun, das keinen Beruf erlernen durfte und doch den Ehrgeiz hat, sich auf eigene Füße zu stellen? Es müssen harte Jahre gewesen sein, und gar nicht „alles so einfach“, wie Lucienne mich vorher glauben machen wollte. Sie versuchte sich als Dolmetscherin, sie ließ sich für amerikanische Modedesigner fotografieren, sie gab Sprachstunden. Schließlich half es nichts mehr — sie mußte nach Holland zurück. Da kam die zweite große Chance: Lucienne wurde als Vertreterin Hollands zur internationalen Schönheitskonkurrenz nach Rio de Janeiro geschickt. Das Leben sah wieder lachend und roita aus.

„Wieder wurde es nichts. Ich wurde krank und konnte nicht an dem Wettbewerb teilnehmen. Trotzdem war die Reise nicht vergeblich. Ich bekam die erste Anregung zu meinem heutigen Beruf: praktische Kosmetik zu treiben.“ Der darauffolgende Aufenthalt in Europa wurde eifrig genutzt. Kleine Filmrollen in Berlin und Paris, wo Lucienne nun mittlerweile auch für die spanischen Versionen eingeleitet werden konnte, brachten das zu einem regelrechten Kursus in einem „Salon de Beauté“ nötige Geld. Dann ging's zurück nach Rio, an die Arbeit.

„Und warum bist du jetzt wieder in Paris?“ Es zeigte sich bald, daß ich Lucienne wieder einmal unterschätzt hatte. „Bersteht du das denn nicht? Man muß weiter lernen! Es genügt mir nicht, einfach mit Säben und Mittelchen oder Massage zu arbeiten. Ich wollte meine Kenntnisse viel mehr nach der medizinischen und chemischen Seite unterbauen. Und überhaupt darf Kosmetik nicht nur eine Sache für die reichen Leute sein!“ Nun kam sie in Feuer. „Hier in Paris ist der richtige Boden für mich und meine Pläne, hier, wo jedes Mädchen und jede berufstätige Frau hübsch und gepflegt sein muß, wenn sie weiterkommen will. Ich werde es durchsetzen, daß ich von der Regierung die Genehmigung bekomme, in den öffentlichen Krankenhäusern die Leute zu behandeln, auf Krankenbetten, wie ihr in Deutschland sagen würden. Warum soll man ungepflegt durchs Leben laufen, nur weil man nicht weiß, wie einfach es ist, hübsch zu sein?“

„Ach, Lucienne, wie pariserisch ist geworden war! Und trotzdem so echt niederländisch gründlich, tatkräftig und überlegen. Sie überzeigte mich, ich muß es gestehen. Mehr als ihre Worte aber tat das der flammende Idealismus, der aus allem sprach, den ein Schönheitsköniginnenwesen, Entbehrungen, südamerikanische Bewunderung und Filmatelektur ihr nicht hatten rauben können.“

Buntes Allerlei

Die Sache mit Niekhen

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts traf just am Lobestage Friederike Brions ein alter Wime und Goethebehrer in Esenheim ein und gedachte einige traumliche Stunden im berühmten Pfarrhause zu verbringen. Um den Weg zur klaffigen Welterstätte ein wenig abzukürzen, fragte er einen Bewohner des Ortes, einen alten Mann, um den nächsten Weg zum Pfarrhause und kam dabei mit ihm ins Gespräch. Es erwies sich, daß der Alte früher lange als Weyer in der Umgegend gelebt hatte. „Sind Sie sehr stolz

in Esenheim auf das einstige Pfarrrektorat?“ „Sind Sie sehr stolz?“ „Sind Sie sehr stolz?“ „Sind Sie sehr stolz?“

Mozart und die Schönheitskonkurrenz

Es ist alles schon dagewesen... Der 26jährige Mozart schrieb an Konstanze Weber, seine spätere Frau, einen bitterbösen Brief, weil sich das Mädchen an einer kleinen Schönheitskonkurrenz im Hause der Baronin von Waldstätten beteiligt hatte: „... Daß Sie so unverschämte, unüberlegte waren, Ihren Schwestern, NB. in meiner Gegenwart, zu sagen, daß Sie sich von einem Kavallerie haben die Waden messen lassen. Das tut kein Frauenzimmer, welches auf Ehre hält. Wenn es sich wirklich die Baronin selbst hat tun lassen, so ist es ganz was anders, weil sie schon eine übertragene Frau, die ohnmöglich mehr reizbar kann, ist. Ich hoffe nicht, liebste Freundin, daß Sie jemals so ein Leben führen wollten wie sie, wenn Sie auch nicht meine Frau sein wollten.“

Musikalisches Mißverständnis

Zu dem Leipziger Thomaskantor Hauptmann kam einst ein junger Komponist und bat ihn um Durchsicht einer Ouvertüre. Der Thomaner merkte schon nach flüchtiger Durchsicht, daß die Schöpfung des jungen Verfassers zwar sehr die instrumentelle, aber an innerem Gehalt äußerst dürftig war. „Sie haben wohl diese Ouvertüre für ein Schafsparetsches Drama vorgelesen?“ fragte er den Neutonen schmunzelnd. „Der schönste den Stoff? Nein, als Konterouvertüre!“ „Ach so“, meinte Hauptmann, „und ich Dummkopf tippte auf. Viel Varn um nichts!“ Betroffen verabschiedete sich der junge Musiker. „Viel Varn um nichts“ — dieses Urteil erschien ihm bald, aber es war gerecht...

Am nächsten Sonntag nicht vergessen: In jedem Hause Eintopf-Essen!

Die Frauen

um Ulrich Volkmann

Roman von August Rothamel

Nachdruck verboten

Alle Rechte vorbehalten

„Aber nein, Ulrich Volkmann! So, wie Sie sind, sind Sie der echte deutsche Mann, in dem außer Tapferkeit, Treue und Hingabe noch das Köstliche vom Kinde steht.“

„Ach, das ist des Guten zu viel“, wehrte Volkmann lächelnd ab.

Aus dem Garten klang voll süßer Melodie das Liebesheld ein Amsel.

„Sören Sie den bezaubernden Sang dieses Vogels! Wie rein und wahr und voller Seligkeit gibt dieses Tierchen seine Gefühle kund! Sollten die Menschen nicht ebenso sein, wenn das, was man die große heilige Liebe nennt, über sie kommt?“

Frau Gerda sah still vor sich hin. Dann sagte sie:

„Sie haben schön und wahr gesprochen, Ulrich Volkmann! Aber seien Sie mir nicht böse, wenn ich jetzt nicht jubeln kann, da mein Herz mir fast zu zerpringen droht.“

Ulrich Volkmann trat auf Frau Gerda zu, nahm ihre beiden Hände, zog sie leicht zu sich empor, um dann in plötzlich aufwallender Leidenschaft die Hände wieder sinken zu lassen und mit weit geöffneten Armen voll tiefer Innigkeit Frau Gerda an seine Brust zu drücken. Dann bedeckte er ihren Mund kümmlich mit heißen Küssen...

„Selbster!“ hauchte Gerda.

Dann blinzelte sie beide glückselig, ohne ein Wort zu sagen, lange in die Augen.

Ulrich sagte nach einer Weile:

„Willst du also wirklich dein Schicksal in meine Hände legen?“

„Ja, Selbster! Aber bedenke, daß ich auch Mutter von drei Töchtern bin.“

„Das weiß ich, Selbster! Doch ist es für mich eine Selbstverständlichkeit, daß ich ihnen ein wahrer und treuer Vater sein werde. Gemüß ist das nicht leicht, aber mit dem tiefen Glauben, mit dem ich jedes große und heilige Werk in Angriff nehme, wird mir auch dies im Laufe der Jahre gelingen.“

„Oh, du guter und reiner Mensch!“ sagte freudbegeistert Frau Gerda, um sich vor Seligkeit an Ulrichs Brust zu schmiegen.

Und Ulrich tauchte sein Antlitz mit allen Wonneerscheinungen inbrünstiger Liebe in die rotblonde Fülle von Gerdas Lockenhaar.

Der Abend kam inzwischen herauf, die Sonne ging leuchtend rot im Westen unter. Ulrich und Gerda traten wie zwei glückliche Kinder an das Fenster der großen Veranda.

Dann lehnte sie sich auf das Gobelinssofa.

„Ich möchte jetzt meine Geige haben und mein Liebeslied in jubelnden Tönen verkünden.“

„Ja, es wäre schön, wenn du sie mitgebracht hättest. Leist sie doch immer Freud und Leid mit dir. Aber ein klein wenig eifersüchtig bin ich schon auf sie, ich will nicht schlechter behandelt werden als meine geliebte Geige. Auch ich muß alles wissen, was dir Freude macht oder was dir Leid bringt.“

„Das ist gewiß, meine Liebe, da ich der festen Zuversicht bin, daß unsere Ehe zu einer Einheit verschmelzen wird und daß du dir wohl bewußt bist, nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen immer gut zu sein.“

Gerda sah wieder still vor sich hin.

„Was halt du, Liebste?“

„Ich muß an die Kinder denken. Was werden sie sagen, wenn wir ihnen unser großes Geheimnis kundtun? Werden sie böse sein, oder werden sie sich über unser Glück freuen? Ich denke auch an die Stunde, da man in der Stadt unter Verlobnis zu Ohren bekommt. Was die Menschen auch darüber reden mögen, soll und wird mich nicht im geringsten kümmern. Deine Liebe geht mir über alles.“

„Gerda! Laß mich deine Liebe ganz allein noch einige Zeit als köstlich-süßes Geheimnis in meinem Herzen tragen. Die Stunde wird kommen, da wir den Kindern unsere Liebe offenbaren müssen. Vielleicht in Tagen, vielleicht in wenigen Wochen. Noch aber wollen wir uns allein in stiller Glückseligkeit unserer Liebe freuen.“

„Das soll geschehen, liebster Mann!“ Und sie besiegelten ihr Herzensgeheimnis mit heißen Küssen.

Ulrich und Gerda trugen ihr junges Glück mit allen Wonne seiner Heimlichkeit in lichtblaue Frühlingstage des kommenden Osterwanders.

Am Gründonnerstag herrschte im Schellenbergischen Garten an der Landsberger Straße großer Jubel. Der Osterhase hatte zwischen Beeten und unter Büschen bunte Eier in allen Farben gelegt, ja sogar hier und da kleine Nester bereitet, worin flügel Schwärmerchen zu finden waren. Für Frau Gerda aber brachte ein Gärtnerbursche einen Korb, in Eiform geflochten, fast von dreiviertel Meter Länge, der in entzückender Anordnung buntfarbene Beilagen und Schneeglöckchen enthielt.

„Das ist von Ulrich Volkmann!“ rief Gudrun laut.

„Ja, mein Kind, du hast recht“, sagte die Mutter. „Sier liegt eine Karte. Und darauf steht: Der fleißige Osterhase hat all die Blumen gepflückt und zu Sträußchen gebunden, um Freude zu bereiten. Ulrich Volkmann.“

„Und hier ist ein anderer Bote“, rief Christa, „der bringt drei kleine Mädchen! Ich glaube, das sind Brüder.“

Sebe der Töchter erhielt in der Tat als Ostergabe ein Buch von Ulrich Volkmann. Folgte: Eichendorffs Gedichte, Christa: Einen Band „Stürms Novellen“, und Gudrun: Rudolf Baumbachs „Blatortag“.

„Dieser Osterhase ist doch wirklich gut“, sagte Gudrun.

„Du meinst Ulrich Volkmann“, betonte Folbe, fast beleidigt über Gudruns burlesken Ton.

Gudrun hatte natürlich das letzte Wort: „Nun, wenn denn sonst!“

Als die Ostergabe, die Volkmann im Schellenbergischen Hause als Gatt verlobte, vorüber waren, kamen Ulrich und Frau Gerda überein, den Kindern von ihrem Verlobnis und ihrem Willen zur Ehe Kenntnis zu geben.

Es war ein warmer Frühlingabend, erfüllt von dem heraufgehenden Obem unvorstellbarer Blumenströme. Alle Gärten schienen wahre Blumenwälder zu sein. Im Tal wogte und wälzte ein Lenzrausch, als könnte sich Erde und Himmel nicht genug tun.

Ulrich Volkmann und Frau Gerda saßen allein in der Nähe einer schlanke Weibe, deren herabhängende Zweige noch immer goldgrün wie seine Haarstrahlen schimmerten. Die Töchter waren noch nicht zu Hause.

„Es läßt mir keine Ruhe, wir wollen jetzt den Kindern unser Geheimnis offenbaren. Es ist festkam. Die Mutter glaubt, die Kinder reiflos zu besitzen. Und doch sprechen die väterlichen Wesenszüge, die ein Kind ererbt, ein gewichtiges Wort mit. Ich bin besorgt, wie die Mädchen unsere Liebesgemeinschaft aufnehmen werden.“

„Du sollst dich nicht ärgern, Liebste. Wir wollen es den Kindern sagen, wenn sie kommen. Ich bin selbstverständlich dabei und will mit allem Feingefühl, dessen ich fähig bin, sprechen.“

Die Mädchen kamen in freudiger Stimmung nach Hause. Gudrun wieder am lauteften, sie glaubte, in ausgelassener Badigkeit auf die Schwester Einbildung machen zu müssen. Sie wunderten sich allerdings, daß sich Herr Volkmann noch so spät mit Mutter im Garten befand.

Die Familie sah zu Abend. Dann ging man in das große, hell erleuchtete Empfangszimmer, dessen Fenster alle weit offenstanden, so daß die Frühlingstluft in ihrer durchsichtigen, heraufgehenden Rührigkeit überall Eingang fand. Es lag eine eigenartige Stimmung über dem Zimmer, die sich selbst noch stärker auswirkte, als Frau Gerda zu den Töchtern die Worte sprach:

„Wir möchten euch Wichtiges sagen.“

„Wir — wir?“ wiederholte fragend in ihrer vorlauten Art Gudrun.

Dann lehnte sie sich auf den großen runden Tisch, links von Frau Gerda sah Ulrich Volkmann mit ernstem Antlitz.

Die beinahe feierliche Zusammenkunft ließ auch bei den Töchtern ein ahnungsvolles Gefühl aufkommen: Jetzt offenbart sich Schicksal!

Ein Nachtstiller Flug laut summend um den hellstrahlenden Kronleuchter. Er ließ gegen eine elektrische Birne und stürzte zu Boden. Folbe hob in beschämtem Auf und trat ihn rasch aus offene Fenster.

„Armes Tierchen!“ sagte sie leise, als sie sich wieder an den Tisch setzte.

Dann sprach Frau Gerda:

„Meine lieben Kinder! Was wir euch an Wichtigem zu sagen haben, ist das: Herr Volkmann und ich wollen Mann und Frau werden.“

Eine tiefe Stille trat augenblicklich ein. Dann rief mit einem Male in einem Ton, der nach Wortwurf klang, Gudrun fragend:

„Und wir, und wir, Mutter?“

„Aber liebes Kind, wie kannst du nur so fragen! Ich bleibe doch deine Mutter und außerdem bekommst du noch einen Vater.“

Folbe hatte die Augen zu Boden gesenkt. Dann trödelte sie mit einem Watistüchlein zwei Tränen, die über ihre Wangen rollten.

Christa schaute in diesen mit großen fragenden Augen die Mutter an.

Dann sagte in seiner vornehmen, gütigen Art Ulrich Volkmann:

„Es fällt mir gewiß nicht leicht, die rechten Worte zu finden. Zunächst möchte ich kundtun: Ja, Ihre Mutter und ich haben eine Herzensgemeinschaft und wollen heiraten. Ich will Ihnen aber nicht die Mutter rauben. Im Gegenteil, ich möchte, sofern es Ihnen recht ist, gern Vaterpflichten übernehmen. Das ist gewiß schwer. Aber aus dem Gefühl eines aufrichtigen Gut-heimwollens zu meiner geliebtesten Frau und ihren Töchtern lie ich das. Ein Mensch mit Herzenskraft wird sich niemals loben. Aber eins darf ich gewiß mit den schlichtesten Worten, dessen ein Mensch fähig ist, sagen: Mein Mann bin ich ehrlich, wahr und treu. Ich werde Ihnen die Hand und bitte darum: Betrachten Sie mich als künftigen Gatten. Ihrer lieben Mutter und somit als einen der Ihrigen.“

(Fortsetzung folgt.)



Späte Erkenntnis

„Ich habe doch gleich gesagt, wir wollen mit dem Gipfelaufstieg warten, bis der Nebel vorüber ist!“

Zeichnung v. G. C. Weller (Scherl-M.)



Landwirtschaft und Gartenbau

Die Tiefe der Pflugfurche

Der Begriff des „toten Bodens“ ist allgemein bekannt. Es ist der Boden, der unter Bearbeitungsgrenze liegt, also der Boden unter der Ackerkrume. Dieser Boden ist arm an Bakterien, die in dieser Tiefe nicht mehr genügend Luft vorfinden, und er ist häufig arm an aufgeschlossenen Nährstoffen.

Wird der tote Boden durch Vertiefung der Pflugfurche an die Oberfläche gebracht, wird er mit der Ackerkrume gemischt, so wird seine Luftzufuhr stark gefördert, und die Bakterien und sonstigen Kleintiere finden die Möglichkeit, sich stark zu vermehren. Diese Organismen brauchen aber zum Aufbau ihrer neuen Zellenleiber Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk, also genau dieselben Nährstoffe, die die Pflanzen auch zum Aufbau ihrer Pflanzenteile brauchen. Es beginnt also ein Kampf um die Nährstoffe im Boden, und da die Pflanzen kurz nach der Saat im Keimstadium noch keine große Kraft und kein ausgebreitetes Wurzelnetz aufweisen, kommen sie nur allmählich in diesen Kampf zu kurz und müssen mit den Nährstoffen vorbeistehen, die die Kleintiere ihnen überfallen. Auf dieser Tatsache beruht die bekannte Erscheinung, daß die Erträge nach Aufbringen von totem Boden nachlassen und oft erst nach Jahren wieder auf die alte Höhe kommen. Und auf dieser Tatsache beruht auch die Erscheinung, daß das Unterbringen von Mist oder gar von Stroh kurz vor der Aussaat oft das Wachstum der jungen Pflanzen ver-

zögert oder gar auf die Dauer lähmt. Die Nährstoffe werden ihnen durch das Wachstum der Kleintiere als fast entzogen.

Nun soll aber auf der anderen Seite die Tiefe der Ackerkrume allmählich vergrößert werden, damit die Pflanzen die besten Wachstumsbedingungen vorfinden. Wie ist das zu machen? Der Untergrund muß zunächst gelockert werden, damit die Luft Zutritt findet und mit der Luft die Vorbedingungen für das Wachstum der Kleintiere geschaffen werden! Für diese Lockerung des Untergrundes sind in den letzten Jahren von der Landmaschinenindustrie eine ganze Reihe von Untergrundpflügen, Untergrundlockern und Untergrundfrämselmaschinen hergestellt worden. Mit diesen Geräten ist es heute bei jeder Form der vorhandenen Zugkraft — Schleppler, Pferde oder Zugfühe — durchaus möglich, den Untergrund zu lockern, den Eintritt der Luft zu ermöglichen, das Eindringen der Wurzeln zu erleichtern und überhaupt die Wachstumsbedingungen für die Pflanzen zu verbessern. Zugleich ist damit aber die Möglichkeit gegeben, allmählich die Pflugtiefe zu vergrößern, um allmählich eine mächtigere Ackerkrume zu erhalten.

Die Gefahr des Herausholens des toten Bodens und damit die Gefahr der Ertragsminderung für die nächsten Jahre wird aber besonders groß, da von der Ruhanpannung mit ihrer geringen Pflugtiefe von 12 bis 15 Zentimeter plötzlich durch die Schlep-

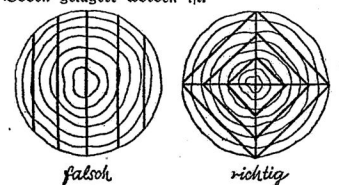
perverwendung zu einer Pflugtiefe von 25 und mehr Zentimeter übergegangen wird. Hier kann sehr leicht toter Boden in die Krume gemischt werden, daß auf Jahre hinaus mit einem erheblichen Minderertrag zu rechnen ist. Und diese Gefahr wird dort noch vermehrt, wo sich ein Schlepplerbesitzer als Pflugunternehmer oder ein genossenschaftlich verwendeter Schleppler für die Pflugarbeit einstellt. Bei plötzlicher Vertiefung der Pflugfurche können hier so große Mengen toten Bodens in die Krume gemischt werden, daß auf Jahre hinaus starke Mindererträge eintreten, die nun der Schlepplerarbeit zugeschrieben werden. Hier liegt also eine gewisse Gefahr, daß die falsche und unüberlegte Anwendung der großen Kraft, die dem Bauern mit dem Schleppler in die Hand gegeben wird, zu Fehlschlüssen führt, die dann dem Schleppler selbst in die Schuhe geschoben werden.

Daher die Forderung: Zu jedem Schleppler gehört das geeignete Untergrundbearbeitungsgerät. Wo es nicht vorhanden ist und zur Zeit nicht beschafft werden kann, ist es richtiger, die Furche nur ganz, ganz allmählich zu vertiefen, um Fehlschlüsse zu vermeiden. Laßt sich niemand dazu verführen, die große Kraft des Schlepplers dazu zu benutzen, die Furche jah um 5, 10 oder gar 15 Zentimeter zu vertiefen. Und wer diesen Fehler bereits gemacht hat, der gebe die doppelte Menge Stickstoff, Kali und Phosphorsäure mit dem notwendigen Kalk, um die Schäden einigermaßen wieder gutzumachen. M. S.

Einiges über den Holzkeil

Das Spalten von Kiefernrundstäben geschieht nach den Erfahrungen der forstlichen Praxis am zweckmäßigsten durch einen Waldarbeiter mit Hilfe von Holzkeilen und Spaltzart. Von den Holzkeilen soll hier die Rede sein:

1. Arten der Holzkeile: Man unterscheidet schlanke Keile (Kopf 4—5x6 Zentimeter, Länge etwa 25—30 Zentimeter), Halbtreiben (Kopf gegen 7x9 Zentimeter, Länge 26—28 Zentimeter) und die vornehmlich zum Spalten von knorrigem Holz verwendeten Volltreiber (Kopf 10—11 Zentimeter im Quadrat, Länge bis 35 Zentimeter).
2. Fertigungsmaterial: Rot- oder Saintholz verdient bei Herstellung der Keile vorgezogen zu werden; auch Birke liefert gutes Keilholz. Das hier und da verwendete Kieferholz ist selbst nach ausreichender Trocknung nicht so gut geeignet. Kieferkeile zerpfalten sehr leicht.
3. Vorbehandlung des Holzes: Das zur Herstellung von Keilen bestimmte Holz darf unter keinen Umständen frisch verarbeitet werden. Gute und haltbare Keile fertigt man nur aus Holz, das 3—4 Jahre trocken, z. B. auf dem Boden gelagert worden ist.



Verdorbene Sauerkartoffeln

Ja, nun haben Sie den Salat! Das kommt davon, wenn man „alles ganz genau weiß“ und sich „von niemand was zu erzählen lassen“ braucht! Warum haben sich denn bei Ihren Nachbarn die Sauerkartoffeln so gut gehalten und bloß bei Ihnen nicht? Weil Sie als „alter Praktiker“, ohgleich Sie noch gar nicht so alt sind, alles besser wußten und die erprobten Regeln beim Einlagern nach Ihrem Kopf „abgeändert“ haben! Das man sein Gen nicht so nach eigenem Dukt, daß das Wasser unten rausläuft, das glauben Sie und die Regel hätten Sie nicht eigenmächtig abgeändert, aber hier bei den Kartoffeln machen Sie alles so, wie es für Sie am bequemsten ist, ohne Rücksicht darauf, ob es richtig ist, und jetzt schimpfen Sie noch obendrein und wundern sich schon zwei Tage, warum Ihnen das Gärfutter mitbraten ist!

Sie die Grube scheinbar richtig, sonst wäre verrottet! Schon alles tot verdorben. Aber daß kein Regenwasser eingedrungen ist, das ist auch nicht Ihr Verdienst, sondern reiner Zufall, weil die kleine Erdwelle hier oberhalb der Grube das Wasser von der Dachtraufe hier vorbeigeleitet hat! Wenn das auch noch hier reingekommen wäre, dann bräuchten wir uns nicht mehr darüber unterhalten, was man da machen soll, sondern da könnten wir das Ganze in Frieden an der Mist farnen!

Ein Glück, daß die Grube nur klein ist und der kleine Rest, der noch zu gebrauchen ist, schnell weggeführt werden kann! Denn wenn Sie das Futter aus dieser beinahe quadratischen Grube herausstragen wollen, dann wäre Ihnen noch allerhand verdorben. Eine richtige Sauergrube macht man lang und schmal, nimmt immer an einer Schmalseite ab, wie an einer Mattseite, und sorgt dafür, daß immer möglichst wenig Sauerfutter mit der

Luft in Berührung kommt und daß diese Schicht täglich weggeführt wird!

So, nun haben Sie sich Ihren Mist selber gekauft! Durch Schäden wird man klug, und wer auf anderer Leute Erfahrungen nicht hören will, der muß selber fühlen. Und das haben Sie ja nun gründlich getan. Früher hätte auch kein Mensch was dagegen gehabt, wenn Sie sich durchaus erst mal in der Finger schneiden wollen; heute aber brauchen wir jedes bißchen, was draußen gewachsen ist, zur Volks-erziehung. Und wer aus Mitwissen oder Dickschichtigkeit etwas davon untkommen läßt, schämt sich nicht nur sich, sondern auch die Allgemeinheit! Und das können Sie sich ruhig über die Air zu Ihrem Schweinefall schreiben, damit Sie in Zukunft dran denken!

Und nun gehen Sie hin und lassen Sie sich vom Reidsuratorium für Technik in der Landwirtschaft, Berlin, das Heft schicken „Die Herstellung und Verfertigung von Sauerkartoffeln“. Es kostet nur 10 Pfennig und sagt Ihnen genau, was Sie beim Einlagern tun und lassen sollen. (R.A.L.)

Die Bodenpflege im Frühjahr ist wichtig

Mit dem Waschen fing es schon an! „Bei meinen Kartoffeln ist das nicht nötig“, sagten Sie mit ausdrucksvoller Betonung, und nun sehen Sie sich die Sache mal an! Hier der schwarze Schlamm zwischen den Kartoffeln, der zeigt, daß die Kartoffeln nicht sauber genug eingegraben haben. Es kann natürlich auch so mal gut gehen, aber verpfeifen kann es einem keiner, und hier jedenfalls ist es zuviel Dreck gewesen, wie Sie nun wohl einsehen werden! Und was ist denn das hier? Das sind ja noch halbrohe Kartoffeln; richtig gedämpft haben Sie scheinbar auch nicht! Ich kann es mir schon denken, wie die Sache zusammenhängt: Die Beteiligung am Dämpfen in den Dampffolomen kostet Geld, und das mögen Sie nun mal nicht herausbringen. Also haben Sie Ihren kleinen Rippdämpfer genommen, in den bloß 1½ Zentner reingehen, und haben nun 14 Tage lang immer wieder vor sich hin gedämpft. Stimmt es oder nicht?

Na also, jetzt ist die ganze Gesteigerte ja klar. Eine eigene Wäsche haben Sie nicht, die von der Dampffolome konnten Sie nicht benutzen, weil Sie ja Ihre „billige“ Extrawurst braten wollten. Also haben Sie gar nicht gewaschen. Das war der erste Fehler. Zweitens haben Sie die ganze Lage gedrückt, bis Sie mit Ihrem kleinen Dämpfer die Grube vollgekrigt haben. Die Kartoffeln waren natürlich inzwischen immer wieder kalt geworden, die Grube mußte die ganze Zeit offen bleiben, und die Bakterien haben sich in Massen wieder drin festgesetzt. Drittens haben Sie — weil Sie ja auch noch was anderes zu tun hatten — nicht ordentlich auf das Dämpfen aufgepaßt, und die eine Hälfte ist halbwoh in die Grube gekommen und die andere Hälfte halb verbrannt. Hier, diese braune Kartoffel z. B., die hat zuviel getriegt. Die ist nicht gerade gesundheitsgefährlich, aber Ihre Schweine werden ein Gesicht schneiden und nur die Hälfte von dem freßen, was sie sonst genehmigen. Die halbgare da werden sie wohl überhaupt liegenlassen, und die viele Soße, in der das ganze Futter schwimmt, die kommt davon, wenn man solche halbrohen Kartoffeln in die Grube wirft.

Die erste Arbeit im Frühjahr, die wir auf unserem Acker vornehmen müssen, ist das Verschleppen oder Abwegen des in rauher Furche überwinternden Aders. Zu dieser Arbeit muß der Boden genügend abgetrocknet sein. Die Schleppe benutzt man auf allen besseren Böden, weil hier die Egge Klumpen an die Oberfläche bringen würde, die dann erhärten und die Befestigung behindern oder verzögern. Wer richtig und rechtzeitig den Ader abschlepp, erwartet sich viel Arbeit bei der Frühjahrsaat. Den leichten Boden kann man auch abtragen, hier bilden sich keine Schollen an der Oberfläche, und in den Eckenrinne leitet er dem Winde besser Widerstand gegen Verwehungen. Es kommt aber vor, daß ein etwas schwerer Boden nicht gut abtrocknet und daher vorerst nicht mit der Schleppe bearbeitet werden kann, wohl aber schon für die Egge befahrbar ist. Eine Durchlüftung mit dieser fördert dann die Austrocknung soweit, daß die Schleppe auf den Ader kann. Reineswegs darf die nachträgliche Bearbeitung mit der Schleppe unterbleiben, sonst muß man nachher walzen und wieder walzen, um die „Klöße“ klein zu bekommen, während die richtig angewandte Schleppe meist die Walze erspart. Ist ein Boden an sich fest gelagert und hat ihn auch der Frost über Winter nicht gelockert, vielleicht weil er im Herbst zu nah gepflügt wurde, so klopelt man entweder die Schleppe hinter eine kräftige Egge oder hinter einen Grabber bzw. Kultivator. Immer aber muß der Boden bis zur Bearbeitungstiefe so weit ausgetrocknet sein, daß er nicht mehr schmiert, sonst verdirbt man die erreichte Frostgare wieder vollständig. Auf schweren Böden mit hohem Grundwasserstand und auf den leichten Böden vermeidet man im Frühjahr eine tiefere Bodenbearbeitung, in ersterem Falle des Schmierens wegen, in letzterem Falle zur Vermeidung von Wasserverlust. Die Befestigung in förmlichen Beeten, wie es in Niederungen noch oft der Fall ist, ist Verfestigung an Boden, ein Viertel der Bodenfläche geht den Pflanzen verloren. Wo Drainage nicht möglich ist, pflegt man wenigstens in breiteren Beeten und vertieft die dazwischen liegenden Furchen etwas. Wo nicht hoher Wasserstand das Beepflügen erfordert, soll es überhaupt durch den Pflegenflug soweit wie möglich ausgemergelt werden.

Wo der Boden kalkarm ist, läßt er sich meist schwerer bearbeiten. Wenn es die Zeit erlaubt, gibt man daher vor der Befestigung noch Kalk. Bei Kartoffellader kann man sich eine ruhigere Zeit dazu aussuchen, weil man die Kartoffel noch auf den Kopf kalten kann, wenn sie schon handhoch gewachsen ist.

Den für die Frühjahrbestellung benötigten Dünger bringt man sobald wie möglich auf allen besseren Böden schon unter, langsam, allmählich und vertritt ihn in langsame wirkender Form kann man auf solchen Böden schon Wochen vor der Saat in den Boden bringen. Je trockener das Frühjahr und je schwerer der Boden, um so besser wirkt der Dünger, wenn er früh und tief in den Boden kam. Auf leichtem Boden kann man bei trockenem Frühjahr den Dünger ebenfalls zeitiger geben, während viele Niederschläge eher für eine Anwendung kurz vor der Saat sprechen.

Bei den Winterarten wird man den Weizen rechtzeitig aufgeben. Körnerroggen und Gerste vertragen eine Bodenlockerung mit der Egge weniger gut. Sie werden aber auf besseren und mittleren Böden eine Oberflächenerosion mit der Sodamaschine dantbar begrünen. Die Neigung zur Krustenbildung kann man bei den Böden, die Winterung tragen, durch kalkhaltige Kopfbinden sehr wirksam bekämpfen. — Bei Naps und Rüben, gleich, ob es sich um Futter- oder Körnerfrucht handelt, wird man eine Bodenlockerung im Frühjahr vornehmen. Sie ist unbedingt notwendig, wenn der Boden über Winter nicht geflämt wurde oder längere Zeit Wasser in den Furchen gestanden hat. Man kann diese Bodenlockerung mit der reißigen Stiefstockgabel verbinden, wobei der Dünger dann gleichzeitig mit dem Boden gemischt wird. Sticht Körnerapp zu dicht, so hadt man gleichzeitig auch zu den Reihen und löstet so den Bestand etwas aus.

Die Bodenpflege beim Grünland beschränkt sich meist auf das Anwalzen des aufgetrockneten Bodens. Eine Loderung durch Egge oder Wiesenzügel ist in der Regel nicht zu empfehlen. Die Oberflächenerosion erreicht man durch Summsdünger und Kalk besser und gefahrloser. Besonders günstig wirkt in dieser Richtung Rompohl. Auch hier fördert eine zeitige Düngung die Befestigung des Bodens und die Bildung der Schattengare. J. W.

4. Fertigungsverfahren: Es ist nicht gleich, wie die Holzkeile bei der Herstellung aus dem Holz herausgespalten werden. Sogenannte „Brettkeile“, also Keile, die ähnlich wie beim Einklinken eines Stammes auf der Sägemühle zu Brettern aus dem Holzstück herausgespalten werden, sind nur von geringer Lebensdauer; sie zerpfalten überst leicht an irgendeiner Jahresringzone (vgl. die nebenstehende Zeichnung). Man soll daher Keile aus einem Rundstück hiebs auf die unter veranschaulichte Weise fertigen; solche Keile sind viel dauerhafter. Das Rundstück wird zunächst in Schichten aufgespalten, die dann in der aus der Zeichnung ersichtlichen Art weiterverarbeitet werden. Die Jahrringe kommen so erheblich günstiger zu liegen. In diesem Falle ist aber das Herz herauszufallen; seine Weiterverarbeitung würde zu ähnlichen Schwierigkeiten führen, wie sie bei der Herstellung von Brettkeilen auftreten.

5. Aufbewahrung der Holzkeile: Von nicht unerheblichem Einfluß auf die Dauerhaftigkeit der Keile ist schließlich die diesen zuteil werdende Behandlung. Wasse Keile spielen beunruhigend leicht auf. Die Keile müssen daher drauhen im Schlage immer in irgendeinem Behälter aufbewahrt werden, das sie vor Wasse schützt. Ein Beutel, ein Sad oder ein Eimer tun hier gute Dienste. S. L.

Frage-Stelle

Sommergerste und Wintergerste? (U. A. in F.) Ich bin an der Auffstellung meines Anbauplanes. Da ich sehr viel Gerste brauche, frage ich an, ob es zweckmäßig ist, Wintergerste nach Sommergerste oder umgekehrt zu bauen. Kann ich nach Wintergerste (über Winter in rauher Furche) im nächsten Frühjahr Sommergerste folgen lassen? Wie wäre es bestellen und zu düngen?

Antwort: Die letzte Frage zuerst: Die Wintergerste räumt so zeitig das Feld, daß es eigentlich Verfestigung an Zeit und Boden bedeutet, wenn man das Land in rauher Furche bis zur Befestigung einer Sommerung liegen läßt. Es wäre also in diesem Falle zu empfehlen, eine Zwischenfrucht zu bauen, und zwar Futterraps oder -rüben. Dieses Futter ist im Frühjahr sehr zeitig schneefrei, in mittleren Lagen schon Mitte April, so daß man noch Sommerung bestellen kann. Will man keine überwinternde Zwischenfrucht bauen, so käme noch eine rasch wachsende Stoppelfrucht in Frage, z. B. Welscher Senf allein oder in Mischung mit Sommerrüben und Wintereraps. Das Land kann dann nach der Futterernte gepflügt und gepflügt werden. Die Zwischenfrucht erkalten 4½—6 dz kalkhaltigen Vollrüben zu Futterraps, 2½—4½ dz zu reinem Senf; Senf mit Rüben braucht dieselbe Düngermenge wie Futterraps. Die nachfolgende Sommergerste wird verschieden gedüngt, je nachdem ob die Zwischenfrucht noch Stalbung erhalten oder nicht. In letzterem Falle gibt man der Gerste 1½—2 dz/ha Kali (40 %) und 1—1½ dz Stiefstockdünger (20 %).

Wintergerste direkt und ohne Zwischenfrucht nach Sommergerste anzubauen ist im allgemeinen nicht zu empfehlen, das kann man höchstens einmal ausnahmsweise machen. Dann aber muß man die vielen ungünstigen Fruchtfolge durch verbesserte Pflege und Düngung ausgleichen und gibt der Winterung neben den obigen Höchstmengen an Kali und Phosphorsäure noch 2 dz N-Dünger oder gleich 3½ dz/ha Vollrüben, ½ im Herbst, ½ im Frühjahr. J. W.

